

- τοῦνεκεν οὐ ποτ' ἐγὼ τὸ μὴ γενέσθαι
 δυνατὸν διζήμενος κενεὰν ἐς ἄ-
 πρακτον ἐλπίδα μοίραν αἰῶνος βαλέω,
 πανάμωμον ἄνθρωπον, εὐρυνδέος ὄσοι
 25 καρπὸν αἰνύμεθα χθονός·
 ἐπὶ δ' ὕμιν εὐρῶν ἀπαγγελέω.
 πάντας δ' ἐπαίνημι καὶ φιλέω,
 ἐκῶν ὅστις ἔρδῃ
 μηδὲν αἰσχρόν· ἀνάγκαι
 30 δ' οὐδὲ θεοὶ μάχονται.
 —
 [
 [
 [οὐκ εἰμὶ φιλόσογος, ἐπεὶ ἔμοιγε ἔξαρκῆ
 ὄς ἂν μὴ κακός ἦι] μηδ' ἄγαν ἀπάλαμνος εἰ-
 35 δῶς γ' ὀνησίπολιω δίκαν,
 ὕγιῆς ἀνὴρ· οὐ † μὴν† ἐγὼ
 μωμήσομαι· τῶν γὰρ ἠλιθίων
 ἀπείρων γενέθλα.
 πάντα τοι καλά, τοῖσιν
 40 τ' αἰσχρὰ μὴ μέμικται.

I

Die Kenntnis des Simonidesgedichtes an Skopas² verdanken wir Platons Protagoras³. Protagoras hatte einen Widerspruch zwischen den Eingangsversen („es ist schwer, ein wahrhaft guter Mann zu werden ...“) und späteren Äußerungen im Gedicht („nicht treffend gilt mir der Ausspruch des Pittakos ... ‘schwierig ist es, ein guter Mann zu sein’“) behauptet (339b9-d9). In seiner Entgegnung verteidigt Sokrates (340a 2 f.; 344a7) Simonides, indem er einen Unterschied zwischen ἔμμεναι ‘sich ständig in einem Zustand befinden’ und γενέσθαι ‘in einen Zustand gelangen’ annimmt (340b 5 ff.; c4 ff.). Pittakos habe gesagt, es sei schwer, ein guter Mann zu sein, Simonides habe dem widersprochen (343b7 ff., vgl. 344b3): es sei wohl schwierig, ein guter Mann zu werden, aber jedenfalls für kurze Zeit möglich; jedoch gut zu sein, d.h. dauernd so zu bleiben, nachdem es geworden ist, sei – nicht schwierig, sondern – unmöglich; dies sei das Vorrecht von Gott allein (344b 6 ff.; e 5 ff.)⁴.

² Skopas als Adressat: Plat. Prot. 339a7.

³ Analyse der Dialogpartie im Hinblick auf Abgrenzung und Interpretation des Gedichtes: Wilamowitz 159-168; Verdam 299-306; Woodbury 138 ff.; Babut 31 ff. - Die Nebenüberlieferung geht offensichtlich ganz auf Plat. Prot. zurück: Wilamowitz 159 Anm. 2.

⁴ Gegen diese Deutung Wilamowitz 165 zu V. 27 „damit ist γενέσθαι ἐσθλόν nicht minder beiseitegeschoben als εἶναι ἐσθλόν ...“; vgl. Fränkel, Wege und Formen 72 Anm. 7 (auf S. 73); Easterling 41 f.; Dickie 22; Babut 36 ff.; 48 f.

Die Problemstellung eines Widerspruches am Anfang des Gedichtes, der wir die Überlieferung verdanken – zumindest in der platonischen Fiktion –, hat auch die moderne wissenschaftliche Diskussion beschäftigt⁵, die bisweilen der Lösung des ‘Widerspruchs’ durch Sokrates gar nicht so fern stand⁶. Ich möchte in diesem Beitrag die Deutung des Verhältnisses der strittigen Verse um eine Variante bereichern, indem ich einen inhaltlichen Unterschied zwischen den Eingangsversen und dem Ausspruch des Pittakos, wie Simonides ihn verstand, annehme – nicht den Unterschied, den Sokrates zur Erklärung des Gedichtes bemüht, und erst recht nicht einen Widerspruch, wie ihn Protagoras unterstellt.

Nach einer bestimmten Auffassung⁷ hat Simonides die Bemerkung der drei Eingangsverse in seiner Kritik an Pittakos nicht eigentlich widerlegt, sondern überboten (nicht ‘schwierig’, sondern ‘unmöglich’). Man könnte sich vorstellen, daß diese Argumentationsweise für Simonides um so leichter möglich war, als das Ideal des wahrhaft vollkommenen Mannes in den Eingangsversen auf so vielfältige Weise ausgedrückt war: „wahrhaft gut“ wird erweitert durch „viereckig⁸ an Händen, Füßen und Vernunft“ und schließlich mit „untadelig“ (*ἀνευ ψόγου*) im Sinne wirklicher Vollkommenheit auch nach allgemeinem Urteil gesteigert⁹. Während demgegenüber das einfache *έσθλος* im Widerspruch des Pittakos geringere Anforderungen zu enthalten scheint, würde der Widerspruch des Simonides dagegen zweifellos erleichtert, wenn man Pittakos’ *έσθλος* mit den Anfangsversen in der Weise in Verbindung brächte, daß mit *έσθλος* der in jeder Hinsicht vollkommene Mann (V. 1-3)¹⁰ wieder aufgenommen würde¹¹.

⁵ Zum Beispiel Verdam 305 ff.; Easterling 41-43; Babut 28 f. 36 ff.

⁶ Gundert 76 f.; Woodbury bes. S. 155-157; Parry 307; Donlan 75; Babut 44 f.: Sokrates’ Analyse ist zugleich richtig in der Gesamtdeutung des Gedichtes (als Kritik an Pittakos) und falsch in den Details.

⁷ Vgl. Easterling 41 f., sich auf Fränkel, Dichtung und Philosophie 352, berufend. Im Prinzip war das schon Wilamowitz’ Deutung: 167; auf Th. Gomperz, Griechische Denker, Leipzig 1903, II 256, verweist Verdam 305 Anm. 1; vgl. Babut 52 Anm. 103.

⁸ Dieser Ausdruck wird meist auf pythagoreische Vorstellungen zurückgeführt, z.B. Woodbury 139 Anm. 8; Donlan 80; s. aber dagegen W. Burkert, Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon, Nürnberg 1962, 396, der hinter dieser Ausdrucksweise geometrische Vorstellungen sieht und Anm. 122 auf Theognis 805 verweist, vgl. 397: man kann nicht jede Spur geometrisch-mathematischen Denkens eo ipso pythagoreisch nennen. An Polyklet erinnert Fränkel, Dichtung und Philosophie 351 Anm. 11.

⁹ Siehe Donlan 78-80. Dies ist sicherlich anspruchsvoller als der Wunsch des Phoinix, Achilleus solle *μύθων τε ρητήρ’ έμεναι προηκτῆρα τε έργων* (Hom. II. 9,443), den Dickie 23 vergleicht. Näher steht II. 15,642 f. *παντοίας ἀρετὰς, ήμεν πόδας ήδὲ μάχεσθαι, / και νόον εν πρώτοισι Μυκηναίων έπέτυκτο* (Fränkel, Dichtung und Philosophie 351 Anm. 10), aber auch hier fehlt *ἀνευ ψόγου*.

¹⁰ Es scheint mir jedoch unzulässig, *χαλεπόν* (V. 2) im Sinne von ‘unmöglich’ zu verstehen (Easterling 42 Anm. 1). Dann hätte Simonides auch Pittakos einen solchen Sprachgebrauch zugestehen müssen und nicht gerade wegen der Unmöglichkeit seiner Vorstellung gegen ihn polemisieren können.

¹¹ Dickie 23: „it seems better to take vv. 1-3 to be a somewhat fuller version of v. 13“, so schon Fränkel, Wege und Formen 73, s. unten Anm. 29.

Diese weitverbreitete Deutung überzeugt freilich nicht. Die drei Eingangverse postulieren den allseitig vollkommenen Mann – und implizieren m.E. durch die übersteigerte Formulierung dieses Ideals die Antwort, daß es diese Vollkommenheit kaum je gibt¹². Die spätere Kritik an Pittakos beruht dagegen auf einem ganz anderen Umstand, der Tatsache, daß ein Mensch, jeder Mensch¹³ – im Unterschied zu Gott (V. 14) – nicht vor bösen Schicksalsschlägen, gegen die er nichts ausrichten kann und die ihn *κακός* werden lassen, gefeit ist. Simonides hat – historisch richtig oder nicht – Pittakos' Ausdruck *ἐσθλὸν ἔμμεναι* als Bezeichnung des Erfolgs und der sozialen Geltung verstanden¹⁴ und dem die Unbeständigkeit menschlicher Verhältnisse¹⁵ entgegengehalten. Dies ist das Thema von der Vergänglichkeit menschlichen Erfolges, von Macht und Ruhm, das m.E.¹⁶ von dem Vollkommenheitsideal, das in den ersten Zeilen ausgesprochen ist, zu unterscheiden ist.

Die drei Eingangverse – und die in ihnen ausgedrückte Problemstellung – lassen sich nicht einfach als Umformulierung der Äußerung des Pittakos verstehen. Simonides verknüpft ja auch nicht beide Motive etwa in der Weise, daß er das Fehlschlagen menschlichen Handelns (*εἰ κακῶς (ἔπραξε)*)¹⁷ und dessen Folge, ein *κακός* zu sein, als das Resultat menschlicher Unvollkommenheit (etwa *νόω* V. 2) deutete¹⁸, vielmehr ist es das Resultat einer *ἀμήχανος συμφορά*, von Ereignissen oder einer Fügung, gegen die der Mensch machtlos ist, gegen die er keine Mittel hat, nicht aber eines Versagens, das in der mangelhaften Vollkommenheit des bestimmten Individuums begründet läge¹⁹. In den Vv. 19 f. muß ja ein simonideischer Gedanke wiedergegeben sein²⁰, wenn auch schwer abzugrenzen ist, was Wortlaut des Gedichtes und was Platons Paraphrase ist. Danach sind einige Menschen von den Göttern begünstigt²¹, das Unglück der anderen muß dann als Feindselig-

¹² Damit ist Pind. Nem. 7,54 ff.; Bakch. Epin. 14,6 ff. zu vergleichen (Dickie 29 f.).

¹³ Gut Dickie 24.

¹⁴ Donlan 81: „to be an *esthlos*, that is, a man of worth, honor, and achievement ..“, vgl. Verdam 309; Babut 26; anders Wilamowitz 174. Merkwürdig Dickie 27, Simonides habe die Bedingungen, gut und schlecht zu sein, als abhängig vom Erfolg behandelt, aber es gebe keinen Grund anzunehmen, daß er diese Auffassung selber teilte – was dem Widerspruch gegen Pittakos die Grundlage nehmen müßte; ähnlich zweifelhaft Dickie Anm. 12.

¹⁵ Vgl. Solon Fr. 14 ed. M.L. West, *Iambi et Elegi Graeci ...*, Bd. II, Oxford 1972.

¹⁶ Eine ähnliche Unterscheidung (aber im Zusammenhang einer anderen Gesamtinterpretation, s. unten Anm. 25) Verdam 308.

¹⁷ *πράξας εὖ* ist wohl bei Rohdich 122 zu eng auf die intransitive Bedeutung festgelegt: „Denn geht es ihm gut, ist jeder Mensch gut.“ Das ist für jene Zeit beinahe tautologisch.

¹⁸ Anders Dickie 27: „Simonides' criticism of the notion that it is hard to be really *agathos*, made four-square without blame, in hands and feet and mind amounts in essence to saying that such a condition cannot be attained by man, since man is by nature beset by the vicissitudes of fortune.“ Aber diese Verknüpfung der beiden Gedanken bei Simonides ist allein in sich unlogisch; unrichtig auch Babut 52.

¹⁹ Vgl. Verdam 308: „Utrum bonus aliquis sit an malus, non ab ipso dependet, sed ex rebus. Si quis rebus adversis afflictus erit, malus erit; sed ille, cui dei favebunt, bonus erit.“ Vgl. Donlan 86 mit Belegen Anm. 37 (trotz seiner bedenklichen Deutung von *συμφορά*, s. unten Anm. 31).

²⁰ Vgl. Wilamowitz 164 Anm. 1.

²¹ Vgl. die Belege für diese Auffassung bei Parry 303; Babut 27 Anm. 26.

keit, Neid oder was auch immer, der Götter verstanden werden, jedenfalls handelt es sich um Ereignisse, gegen die der Mensch machtlos ist.

Simonides scheint sich also zu zwei verschiedenen Vorstellungen geäußert zu haben, einmal dem Vollkommenheitsideal eines wahrhaft und in jeder Beziehung guten Mannes (V. 1-3) und dann der Vollkommenheit eines Lebensschicksals, der Geltung *ἔσθλόν ἔμμεναι*, die auf dem Eingreifen der Götter beruht, welche nur ihren Lieblingen Erfolg verleihen²², aber selbst dieser ist nicht von Dauer²³. Die hesiodische Auffassung z. B., daß die Götter demjenigen, der das Recht achtet, auch Glück und Gedeihen geben²⁴, daß Scheitern und Unglück die Strafe für Ungerechtigkeit und Meineid sind, kann man hier bei Simonides nicht voraussetzen. Eine solche Anschauung ließe sich auch mit dem Fortgang des Gedichtes nicht in Einklang bringen, in dem ja Simonides gerade erst das selbstverantwortete Handeln (*ἐκῶν ... ἔρδη* V. 28) als seinen neuen Maßstab für die Geltung eines Menschen, die Geltung bei dem Dichter selber und seine Haltung zu anderen einführt, weil der Maßstab des Pittakos – wie Simonides ihn versteht – wegen der Unbeständigkeit des äußeren Einflüssen unterliegenden Menschenloses eine Unmöglichkeit darstellt²⁵. Selbst wenn ein Mensch die in den drei Eingangsversen beschriebene allseitige Vollkommenheit besäße, so könnte er damit nicht die Forderung des Pittakos erfüllen: Simonides hält dem das von außen den Menschen überwältigende, zerstörende (*καθέλη*)²⁶ Schicksal, gegen das er sich nicht wehren kann, oder generell die Unbeständigkeit menschlicher Verhältnisse entgegen. Es ist dies die Dimension, die Herodot im Solon-Kroisos-Gespräch behandelt (I 29 ff.). Bei der hier vorgeschlagenen Deutung, die zwei Arten des Gutseins (vollkommen an Qualität bzw. daß es einem gut geht, weil man von Unglück verschont bleibt²⁷) am Anfang des Gedichtes unterscheidet,

²² So ist wohl zu deuten Simonides 526 PMG:

*οὔτις ἀνευ θεῶν
ἀρετὰν λάβεν, οὐ πόλις, οὐ βροτός.
θεὸς ὁ πάμμητις· ἀπή-
μαντον †δ' οὐδὲν ἔστιν ἐν αὐτοῖς †*

vgl. Wilamowitz 172 mit Anm. 1; Babut 21 f. (mit Anm. 9): *ἀρετή* ist nicht das Ergebnis persönlicher Anstrengung, sondern von den Göttern geschenkt.

²³ Vgl. Simonides 527 PMG.

²⁴ Hes. op. 274-320, vgl. Wilamowitz 170 f. Zu Bakchylides s. unten Anm. 44.

²⁵ Daß der Mensch durch Gottes Fügung auch erfolgreich sein kann, ist nur Bestätigung der Allmacht der Götter; aber das Ideal des Pittakos zu erfüllen ist trotzdem den Menschen verwehrt, ist ein Privileg der Götter. Es widerspricht der Argumentation des Simonides, wenn Verdam 305 f. (vgl. 308 f.) als Einwand des Simonides gegen Pittakos angibt, daß es in Wirklichkeit sehr leicht sei, ein *ἔσθλός* zu werden; ähnlich wohl wieder Rohdich 122 (vgl. 124), der in V. 17 die Theorie, der Mensch sei im wesentlichen gut, findet.

²⁶ Unrichtig Donlan 83 „attack“.

²⁷ Der *πανάμωμος* V. 24 steht für beide Typen, er nimmt vom Anfang *ἀνευ ψόγου* V. 3 auf, muß sich aber auch auf den *ἔσθλός* des Pittakos beziehen, den es wegen der Unbeständigkeit menschlichen Schicksals nicht geben kann, vgl. dazu Dickie 22; A.W.H. Adkins, *Merit and Responsibility*, Oxford 1960, 166.

hat auch οὐδὲ (V. 11) seine übliche Bedeutung als negative Kopula zur Anknüpfung eines neuen Gedankens²⁸.

Wenn diese Auffassung richtig ist, dann muß m.E. auch der Eingang des Gedichtes anders gedeutet werden, als dies gemeinhin geschieht²⁹. Ich sehe in den Eingangsworten eine – schon durch die anspruchsvolle Formulierung einer wahren und allseitigen Vollkommenheit – zu Skepsis oder gar Widerspruch reizende Feststellung, die vielleicht (über den Inhalt der folgenden Lücke können wir nichts mit Sicherheit sagen) ohne qualifizierenden oder kommentierenden Zusatz des Dichters gemacht werden konnte. Für eine solche Struktur gibt es ältere Parallelen. Höchstwahrscheinlich den Anfang eines Gedichtes bilden die Verse Solons

5 „οὐκ ἔφν Σόλων βαθύφρων οὐδὲ βουλήεις ἀνὴρ·
 ἐσθλὰ γὰρ θεοῦ διδόντος αὐτὸς οὐκ ἐδέξατο·
 περιβαλὼν δ' ἄγρην ἀγασθεὶς οὐκ ἐπέσπασεν μέγα
 δίκτυον, θυμοῦ θ' ἄμαρτῆι καὶ φρενῶν ἀποσφαλεῖς·
 ἦθελον γὰρ κεν κρατήσας, πλοῦτον ἄφθονον λαβῶν
 καὶ τυραννεύσας Ἀθηνέων μούνον ἡμέρην μίαν,
 ἀσκός ὕστερον δεδάρθαι κάπιτετρίφθαι γένος;”³⁰

eine – wie Plut. Solon 14,9f. vermerkt – Wiedergabe verbreiteter Auffassungen über Solon, die der Dichter selber (zunächst?) ohne jede eigene Stellungnahme wiedergibt, sogar über 7 Zeilen hinweg, weil sie mit ihren drastischen Formulierungen für sich selber sprachen. Es ist möglich, daß Solon später darauf entgegnet hat, etwa wie in Fr. 32 oder 34 W. Ähnliches scheint mir bei Simonides vorzuliegen: die äußerste Steigerung eines umfassenden Ideals, deren man sich nur wirklich bewußt werden muß, läßt nicht nur sofort beipflichten, daß dies schwer zu erreichen ist, sondern mußte oder sollte darüber hinaus Zweifel erwecken, ob jemand dies überhaupt verwirklichen könnte³¹. Angesichts der Lücke von 7 Zeilen ist es müßig,

²⁸ J.D. Denniston, *Greek Particles*, Oxford² 1954, 190 ff. (einerlei, ob der vorausgehende Satz positiv oder negativ formuliert war), vgl. 199: „connective οὐδέ is invariably first word in sentence, clause, or word-group.”

²⁹ Etwa Dickie 22: Nach der Lücke, ab V. 11, folge Simonides' Zurückweisung des am Anfang ausgedrückten Gedankens, „rejection of the statement, which, at this point, he attributes to Pittacus”, ähnlich Easterling 42; weitergehend Babut 52, der V. 1-3 gar als *Maxime des Pittakos* ausgibt, vgl. Fränkel, *Dichtung und Philosophie* 352: nach der Lücke „kommt Simonides wieder auf das Pittakoswort zurück“(!), s. oben Anm. 11.

³⁰ Solon Fr. 33 West (s. oben Anm. 15).

³¹ Vgl. Easterling 42 „beyond mortal reach”. Falls ich den Artikel von W. Donlan richtig verstanden habe, sind die Widersprüche seiner Deutung schwerer als diejenigen, die die Forschung bisher lösen wollte. Donlan meint (78): „at the outset Simonides is defining a new concept of goodness”. Dies sei eine Konzeption „of the ideal, purely moral man, conceived of in terms of inner perfection, not of success” (ebd.). Um die Zuhörer von der Gültigkeit dieses neuen moralischen Ideals zu überzeugen („validity of this new moral ideal”), muß er die traditionelle äußerliche Vorstellung vom guten Mann zurückweisen. Es ist zwar richtig, daß die V. 1-3 nicht einfach traditionelle Anschauungen wiedergeben, sondern von Simonides im Sinne einer bewußten Steigerung formuliert wurden (Donlan 78-80, vgl. oben S. 13 mit Anm. 9). Aber

über den Fortgang des Gedankens zu spekulieren³², aber es ist doch vielleicht bezeichnend, daß wir nur zwischen den Versen, in denen Protagoras einen Widerspruch finden – und Sokrates ihn lösen – will, eine so große Lücke finden, – die Platon auch nicht, wie an anderen Stellen (V. 19 f.; V. 31 f.), durch Paraphrasen überbrückt. Bemerkungen können widersprüchlich klingen, wenn man sie aus einem Zusammenhang – dessen Kenntnis Platon uns vorenthalten hat – löst. Es ist aber ganz unwahrscheinlich, daß Platon³³ die Absicht gehabt haben sollte, einen Protagoras vorzuführen, der den Gedankenablauf eines lyrischen Gedichtes feinsinnig hat nachvollziehen können oder wollen, und nicht eher einen Mann, der sich geradezu auf einen ‘Widerspruch’ stürzte, um so durch sein Urteil in Dichtungsfragen seine Bildung prahlend herauszustellen (338e6) – es handelt sich im übrigen um einen Widerspruch, den bis dahin offensichtlich niemand bemerkt hatte³⁴, er ist die begeistert umjubelte Neuentdeckung des Protagoras (339e). Auch wird niemand Sokrates zutrauen, daß er in einer philologisch verlässlichen Interpretation das Gedicht des Simonides vor Protagoras rettete, wenn man bedenkt, wie gewaltsam er mit dem Text umgeht³⁵. Ich gehe davon aus, daß Platon weder Protagoras noch Sokrates als

weder ist die Vollkommenheit an Händen, Füßen und Vernunft moralischer Art (so Donlan 81 „moral perfectibility“, vgl. 86; 87 Anm. 39), noch kann ich akzeptieren, daß Simonides damit sein eigenes Ideal verkündet (so hatte Protagoras 339b ff. diese Zeilen verstanden), von dessen Gültigkeit er gar die Hörer überzeugen möchte – besonders wenn man bedenkt, daß er selber es für unerreichbar hält, so untadelig zu sein (V. 21 ff.) – wie auch Donlan 86 ff. anerkennt. Donlans Ansatz kann m.E. auch nicht das Verhältnis der Vv. 1-3 zur Behandlung des Pittakoswortes klären. Nach Donlan 81 f. war der Ausspruch des Pittakos unangreifbar; Simonides spreche jedoch von einer verschiedenen Form von ἀρετή, inneren Charaktereigenschaften, die schwerer zu verwirklichen seien. „It is for this reason that Simonides finds himself disagreeing with Pittacus“ (82). So soll V. 14 f. als Widerlegung der alten äußerlichen Bedeutung von ‘gut’ sich auf das neue moralische Konzept der Vollkommenheit nach Vv. 1-3 beziehen (und κακός und ἀμήχανος συμφορά müßten „moral terms“ sein, 82, vgl. jedoch Dickie 23 Anm. 7). Aber damit nimmt er einen Bruch in der Argumentation der 2. Strophe an, denn Vv. 17-20 versteht er doch im traditionellen Sinne; κακῶς / εὖ πράττειν meinen (Miß-)Erfolg „on the simplest and most external level, and it implies little intrinsic merit on the part of the subject. Simonides means that we call a man *agathos* if he satisfies the most obvious conventional requirements of success ...“ (86). Diese Vv. sind jedoch mit γάρ angeschlossen; wie sie als Begründung für die Folgen einer ἀμήχανος συμφορά im Sinne Donlans als eines „natural defect of human nature“ (83) dienen können, verstehe ich nicht (selbst wenn man γάρ mit Fränkel, Wege und Formen 72 Anm. 7 – als platonische Ergänzung – streicht, bleibt der Gedanke doch erläuternd). Und Strophe 2 bezieht sich bei der Entgegnung auf Pittakos nicht auf das allseitige Vollkommenheitsideal von Vv. 1-3, s. oben S. 14 mit Anm. 18.

³² Ich nehme lediglich an, daß dort das μέν von V. 1 aufgenommen wurde, dagegen sehen Wilamowitz 167; Verdam 302 die Entsprechung zu μέν (V. 1) in δ’ V. 27.

³³ Man vergleiche Platons Urteil über den philosophischen Wert der Gedichtsauslegung Prot. 347c f., bes. e 3 f., vgl. Babut 32 f.: jede Deutung des Gedichtes, die der des Protagoras folgt, ist falsch, vgl. 38 f. über die Interpretation durch Sokrates.

³⁴ Vgl. Woodbury 140; Babut 32 Anm. 40; 52.

³⁵ Sokrates verbindet ἐκὼν falsch mit ἐπαίημι (345d6 ff.); er bezieht Lob und Tadel, von denen Simonides spricht, auf Pittakos (346b8; e1 ff.) und nicht auf die Menschen, die die von ihm formulierten Ansprüche (nicht) erfüllen (V. 27 ff.), vgl. dazu u. a. Wilamowitz 165-168; Babut 29 Anm. 33; 34 u. 42 ff. generell zur Tendenz dieser Einlage.

gewissenhafte Interpretieren dieses Gedichtes darstellen wollte³⁶. Die hier vorgetragene Deutung der Eingangverse schließt sich keiner der von beiden vertretenen Auslegungen, die ich als platonische Fiktionen ansehe, an.

II

Die Frage, wie die Auffassungen, die Simonides hier äußert, in die Tradition einzuordnen sind, hat bei der Behandlung dieses Gedichtes immer eine wichtige Rolle gespielt. Meistens wurde er als ein Neuerer angesehen³⁷. Dieser herrschenden Lehre³⁸ ist besonders M. Dickie³⁹ entgegengetreten. Er hat einmal die formalen Elemente dieses Gedichtes stärker in den Vordergrund seiner Analyse stellen wollen, als er sie bei den früheren Untersuchungen berücksichtigt fand; daneben versuchte er aufgrund von Parallelen bei Pindar und Bakchylides, Gedanken und Ausdrucksformen bei Simonides als topisch und traditionell zu erweisen.

Es empfiehlt sich, zunächst den Aufbau der Strophen 2 bis 4 zu überblicken. Sie gliedern sich in zwei Teile, deren erster (Strophe 2) dem Ausspruch des Pittakos entgegenhält, daß – im Unterschied zu Gott – Menschen *κακοί* werden müßten, wenn sie von Ereignissen überwältigt werden, gegen die sie machtlos bleiben müssen – wenn irgendwo, dann sehe ich hier, bes. in V. 14, die Person des Skopas berücksichtigt⁴⁰. Der 2. Teil (Strophen 3 und 4) zieht die persönlichen Folgerungen (*τοῦνεκεν* V. 21) des Simonides, zunächst in negativer Form eine bestimmte Haltung abwehrend: den vollkommenen Mann (s. oben Anm. 27) zum Gegenstand seiner Suche zu machen (V. 21 ff.), dann, dem gegenübergestellt (*δ'* V. 27), positiv zum Ausdruck

³⁶ Der Dialog wird m.E. von Babut immer noch zu ernst genommen, wenn er wegen des Streitgesprächs zwischen Protagoras und Sokrates meint, daß man sich offensichtlich schon in der Antike nicht über die Bedeutung dieses Gedichtes klar werden konnte, und dies als Bestätigung seiner Auffassung von der Mehrdeutigkeit moralischer Begriffe bei Simonides nimmt (30, vgl. 43 f.; 50); besser 37: dem falschen Widerspruch, den Protagoras aufdecken will, wird von Sokrates eine falsche Unterscheidung von Synonymen entgegengestellt, vgl. 40. 49 (modifiziert 44). 50; vgl. oben Anm. 6.

³⁷ Vgl. Wilamowitz 176: „es wird für eine neue Zeit und Gesellschaft ein neues Prinzip formuliert“, vgl. 177; Fränkel, *Dichtung und Philosophie* 353; Donlan 71: „important innovator in the formulation of higher ethical thought“; vgl. Babut 54 über dieses Gedicht: „cette espèce de révolution“, vgl. 53.

³⁸ „almost the orthodox view“: Dickie 21, vgl. jedoch für die Vertreter der Auffassung, Simonides sei Traditionalist, Babut 25 mit Anm. 21, vgl. 28.

³⁹ Dickie 21-33.

⁴⁰ *γέρας* bezeichnet die Vorzugsstellung, das Vorrecht von Männern wie Odysseus (Hom. Od. 11,184; 14,522), von Königen oder Fürsten, vgl. Busolt-Swoboda, *Griechische Staatskunde*, Hdb.d. Altertumsw. IV 1.1 (1926), II 679 Anm. 4 auf S. 680 für Belege, zu denen u.a. Her. VII 104 hinzuzufügen ist. Der Ausdruck *ἔχειν γέρας* paßte zu Skopas, dem Mitglied einer der führenden Familien Thessaliens. Ich meine, daß dies ihm hier mit Absicht verweigert wird: er mag als einer der mächtigsten Männer Thessaliens manches Vorrecht genießen, aber das, ein *ἑσθλός* im Sinne des Pittakos zu sein, besitzt nur Gott.

bringend, welchem Typ von Mensch der Dichter seinen Preis und persönliche Zuneigung verheißt (V. 27 f.)⁴¹.

Den allseitig untadeligen Mann (*πανάμωμος* V. 24) will Simonides nicht suchen. Dickie meinte nun, Simonides bringe damit nur die verbreitete griechische Auffassung zum Ausdruck, daß niemand in jeder Beziehung glücklich sei. Dies enthalte keine Zurückweisung des alten heroischen Ideals⁴². Aber Simonides begnügt sich nicht damit festzustellen, daß niemand in jeder Hinsicht glücklich ist, sondern er zieht die Folgerung (*τοῦνεκεν* V. 21), daß er deswegen die Suche nach einem solchen Mann gar nicht erst aufnimmt, sein Preis gilt nicht dem Untadeligen, sondern demjenigen, der nichts Schlimmes tut. Simonides bleibt hier nicht bei der traditionellen pessimistischen Weltsicht stehen⁴³, daß man als Mensch ohnmächtig gegenüber Ereignissen von außen ist, sondern wendet sich von einer solchen Wertung ab (ohne ihre Gültigkeit zu bestreiten), um ein neues Ziel vorzustellen: seiner Unterscheidung von Menschen, die er achtet und als Freunde akzeptiert, und der großen Schar der Toren (s. unten Anm. 58) eine neue Grundlage zu geben. Gerade die Weigerung des Dichters, sich in seinem persönlichen Verhalten, bei Preis oder Freundschaft, auf das Auf und Ab des Schicksals (das Simonides mit dem Spruch des Pittakos verbindet) einzulassen, fehlt bei Bakchylides Epin. 14, 1-7, das Dickie 24 f. heranzieht, um die Abhängigkeit des Simonides von einer Tradition zu erweisen⁴⁴. Es genügt nicht, Übereinstimmungen bei einzelnen Motiven festzustellen, man muß auch sehen, wie sie verwendet werden. Simonides darf nicht schon deswegen als Traditionalist angesehen werden, weil er die Vorstellung im geflügelten

⁴¹ Anders der Aufbau nach Wilamowitz 167, wonach Strophe 1 und 4 zusammengehören, während 2 und 3 retardieren; aber dabei ist der Zusammenhang von Strophe 3 und 4 (richtig dazu Babut 55) ignoriert. Dickie 23 schließt Vv. 11-25 zusammen, was insofern berechtigt ist, als bis dahin (genauer wäre: bis V. 26) der von Pittakos angesprochene *ἑσθλός* behandelt ist. Aber als wichtigeres Strukturprinzip erscheint mir die betonte persönliche Schlußfolgerung (*τοῦνεκεν οὐ πῶρ' ἐγὼ*) genau zu Beginn der 2. Hälfte des Gedichts, am Anfang der 3. Strophe, damit korrespondierend zu dem einzigen vorausgehenden persönlichen Urteil *οὐδέ μοι ἐμμελέως ... νέμεται*, ebenfalls zu Beginn einer Strophe. Und jeweils eine Partikel (*οὐδέ* V. 11; *τοῦνεκεν* V. 21) geben zu Beginn der Strophe das logische Verhältnis der hier folgenden Argumentation zum Zusammenhang an.

⁴² Dickie 24: „Simonides does not more than give expression to the common Greek belief that no man is fortunate in all respects. That does not constitute rejection of the old heroic ideal of manhood.“

⁴³ Vgl. auch Fränkel, Dichtung und Philosophie 356 f. beim Vergleich des Simonides mit Theognis 373 ff.

⁴⁴ Dickie 25: „Thus, in both Simonides and Bacchylides we have an argument based on the ups and downs of human fortune whose conclusion in one case is that there is no man with whom fault could not be found for something and in the other that no man is honored in all respects.“ Aber Simonides' Schlußfolgerung ist nicht, daß niemand untadelig ist, sondern daß er sich einem anders beschriebenen Typus zuwenden will, weil es den Untadeligen nicht gibt. Im übrigen steht Bakch. Epin. 14, 18 *εἴθ' ἔρδοντα καὶ θεὸς δ[ι]ρθοῖ* im Widerspruch zu Simonides V. 13 ff., dessen Auffassung von einem von (Miß-)Gunst geleiteten Eingreifen der Götter gerade den Hintergrund dafür bietet, sich einem anderen Ideal zuzuwenden.

Wort des Pittakos von einer anderen Tradition her als unrealistisch verwirft, da er eine ganz eigene Folgerung zieht⁴⁵.

Neben inhaltlichen Motiven vergleicht Dickie auch formale Elemente des Simonidesgedichtes mit solchen in Epinikien Pindars und Bakchylides' und schließt aus der Übereinstimmung in einzelnen Motiven auf eine gemeinsame Abhängigkeit von einer bestehenden Tradition⁴⁶. Dickie erwähnt in diesem Teil seines Artikels nicht ein einziges Mal, daß man aus chronologischen Gründen doch eigentlich eine direkte Abhängigkeit Pindars und Bakchylides' von Simonides annehmen sollte. Sein Gedicht an Skopas gehört wohl „noch in das sechste Jahrhundert“⁴⁷. Bei Bakchylides, der etwa eine Generation jünger als sein Onkel Simonides war, von dem er wohl seine musische Bildung erhielt und mit dem zusammen er sich am Hof des Hieron aufhielt, wäre die Übernahme von Motiven aus Simonides am ehesten vorzustellen⁴⁸; das gleiche gilt auch für das Verhältnis zu Pindar⁴⁹. Gleichzeitig entstandene Arbeiten haben denn auch mit guten Gründen Pindar⁵⁰ bzw. Bakchylides⁵¹ als die Nachahmer des Simonides angesehen. Der Nachweis, daß Simonides in der formalen Gestaltung dieses Gedichtes bestehenden Konventionen gefolgt sei, ist m.E. nicht gelungen⁵².

Die Deutung, Simonides sei nach Form und Inhalt nur Traditionalist, der konventionelle Themen in konventioneller Manier darstellte, verwischt aber auch die Eigentümlichkeit und Eigenständigkeit seiner Äußerungen und führt zu eher trivialen Feststellungen von der Art „human happiness is always flawed ...“ (Dickie 28). Das läßt sich an Dickies Behandlung eines Abschnittes aus Homers Ilias zeigen: er meint, die homerische Auffassung über die Bedingungen des Menschen stimmten mit denen des Simonides ganz überein⁵³. Il. 24,525 f. erklärt Achilleus Priamos, daß die Götter zwei Gefäße besitzen, die entweder mit guten oder bösen Gaben gefüllt sind. Ein Mensch erhält entweder das mit den bösen Gaben

⁴⁵ Richtig dagegen Babut 55: Erst Simonides hat diese Konsequenzen aus dem alten Ideal gezogen.

⁴⁶ Dickie 28 ff. für die Form der Zurückweisung, einer leeren Hoffnung nachzuhängen: Pind. Nem. 8,44 f.; für die Gesamtstruktur nach Form und Inhalt: Pind. Nem. 7,54-60; Bakch. 14,1-11; Pind. Nem. 6,1-11 u. s. w.

⁴⁷ Wilamowitz 168 Anm. 2.

⁴⁸ Dickie 25 bei einer früheren Gegenüberstellung von Simonides und Bakchylides Epin. 14: „rather than inferring Simonides' direct influence on Bacchylides here we would perhaps be more correct to surmise that the argument was a traditional one.“

⁴⁹ Bei Fr. 122,9 (Snell) *σὺν δ' ἀνάγκῃ πᾶν καλόν* hatte Wilamowitz 176 Anm. 2 eine Reminiscenz von Simonides V. 29 f. angenommen. Weiteres s. R. Pfeiffer, Gottheit und Individuum in der frühgriechischen Lyrik, in: Philologus 84, 1929, 148 (wieder abgedruckt in R.P., Ausgewählte Schriften, hg.v. W. Bühler, München 1960, 51) Anm. 11.

⁵⁰ B. Gentili, *Trittico Pindarico*, in: QUCC 31, 1979, 7-33.

⁵¹ G. Arrighetti, *Sull' Epinicio 10 di Bacchilde*, in: Riv. di Cult. Class. e Med. 18, 1976, 19-25 (nach Wilamowitz 183 ff.), s. bes. 24 Anm. 1.

⁵² Der Schluß von der (angeblich) konventionellen Sprache auf das Konventionelle des Inhalts (z. B. Parry 301) ist höchst bedenklich, vgl. Babut 53 mit Anm. 107.

⁵³ Dickie 27. Die Aussage des Simonides V. 21 ff. „is in strict accord with what is said about the human condition in Homer.“

oder dieses gemischt mit den guten – nie die guten allein. Im besten Falle hat er also neben dem Unglück auch Erfolg, im schlimmsten nur Unglück. Zwar muß man davon ausgehen, daß auch bei Simonides die Götter für Erfolg und Mißerfolg verantwortlich sind (s. oben S. 14 f.), aber er spricht nicht über alles und jedes Unglück, das den Menschen das Leben schwermacht, sondern in Auseinandersetzung mit Pittakos davon, daß eine bestimmte Form von Unglück, eines, gegen das man nichts ausrichten kann, den, den es niederwirft, zum *κακός* machen muß. Diese Ausgrenzung nur einer bestimmten Art von Unglück (*ἀμήχανος συμφορά*)⁵⁴ fehlt bei Homer, sie scheint aber Simonides auch sonst beschäftigt zu haben⁵⁵ und auch für Autoren des 5. Jahrhunderts bedeutsam geworden zu sein⁵⁶. Das ist ein Schicksal, das sich Menschen ohne ihr Zutun erwerben. Gegen das Ideal eines *εὐθλός* nach Pittakos und die von Simonides damit verbundene unausweichliche Konsequenz, *κακός* zu werden, stellt er eine neue Haltung zu Menschen, einige zu preisen und ihren Umgang zu suchen, und er macht dies von ihrem selbstverantworteten Handeln (*ἐκῶν ὅστις ἔρδη μηδὲν αἰσχροῦν*) abhängig.

Ich glaube nicht, daß er damit eine „Minimalforderung, die jeder erfüllen kann, dann aber auch erfüllen soll“⁵⁷, stellt, denn die Zahl der nutzlosen Toren, die dem nicht gerecht werden, ist immer noch unzählig (V. 37 f.)⁵⁸; Simonides entwirft keine Durchschnittstugend⁵⁹ – als positiver Inhalt seiner Vorstellungen kommt *ἀρετή* gar nicht vor⁶⁰. Der Gegensatz der simonideischen Wertung von Menschen zu den Implikationen des Pittakoswortes, wie er es darstellt, ist von doppelter Art: Simonides hielt Pittakos entgegen, daß ein Mensch schlecht werden muß, wenn ihn eine *ἀμήχανος συμφορά* niederstreckt. Diesen Ausdruck muß man aufspalten: einmal *ἀμήχανος*, d.h. gegen die der Mensch keine Mittel hat; Simonides setzt dagegen *ἐκῶν*, aus eigenem Antrieb beabsichtigt; dann *συμφορά*, ein Ereignis, eine

⁵⁴ Richtig dagegen Fränkel, *Dichtung und Philosophie* 352 f.

⁵⁵ Hölscher 410-415.

⁵⁶ Thuk. V 111,3 *ξυμφορὰ ἀνήμετος*, vgl. Eur. Med. 552, vgl. weiter Hölscher 413.

⁵⁷ Wilamowitz 176.

⁵⁸ Hierbei setze ich voraus, daß die *ἡλίθιοι* den Gegensatz zu dem *ὕγις* bilden, nicht den Gegensatz zu Simonides, welcher nicht Tadel sucht, während sie dies tun, so Woodbury 148 f.; Donlan 90 mit Anm. 47; Babut 34 f., vgl. Anm. 49. Der Gedanke V. 33 ff. ist m.E. angefügt, weil es doch Leute gibt, die Simonides tadelt, die *ἡλίθιοι*, nicht aus Sucht zu tadeln, sondern weil sie Tadel verdienen. Simonides hat nicht jeden Standard preisgegeben. Mag auch jener *ὕγις ἀνὴρ* nicht untadelig sein, so verdient er doch Anerkennung, wenn man ihn mit der unendlichen Zahl der Toren vergleicht.

⁵⁹ Richtig Fränkel, *Dichtung und Philosophie*, 355. Es geht bei Simonides um Wertvorstellungen, die nicht erlauben, jemanden als *κακός* anzusehen, wenn er nicht für sein Schicksal verantwortlich ist. Man sollte daher Simonides nicht eine Staffelung von Qualitäten unterstellen, wie Adkins, *Merit and Responsibility*, 197: Simonides empfehle „the class immediately below the *agathoi*.“ Ich stimme auch nicht Donlan 88 zu: Simonides „indicates the extent of the human possibility of perfect morality“ – weder „extent“ noch „perfect morality“ sind angemessen.

⁶⁰ Unrichtig Babut 53: Simonides gelange zu einer „nouvelle définition de l' *ἀρετή*, Simonide continue à employer les terms-clés de cette morale“, s. unten Anm. 66.

Fügung, die von den Göttern kommt; Simonides setzt dagegen das Handeln (*ἔρδη*) des Menschen⁶¹. Jetzt ist der Mensch nicht betrachtet, insofern er der Gunst oder Ungunst der Götter unterworfen ist (obwohl Simonides dies nicht leugnet), sondern er wird den Göttern zur Seite gestellt⁶², weil auch sie nicht gegen *ἀνάγκη* kämpfen – noch viel weniger kann man das von Menschen verlangen. Es wird von Simonides sicherlich die Möglichkeit offen gelassen, daß es schändliche Dinge gibt, die Menschen unwillentlich tun⁶³, aber einer Beurteilung von Menschen soll man nur das zugrundelegen, was sie aus eigenem Antrieb, aus freiem Willen tun⁶⁴. Wenn Dickie Simonides' Gedanken nur als traditionelle Vorstellungen deutet, dann verkennt er nicht nur ihre Funktion im Aufbau des Gedichtes, sondern auch dessen gedankliche Struktur, die traditionellen Vorstellungen eigene des Dichters entgegenstellt.

III

Allerdings sollte man bei der Beschreibung der neuen Konzeption des Simonides nicht zu weit gehen, nicht etwas unterstellen, was ihm ganz fernlag. Babut behauptet mehrmals, Simonides gewinne eine neue Definition von *ἀρετή*⁶⁵. Aber in den Strophen 3 und 4, in denen er seine persönliche Wertung ausdrückt, kommt *ἀρετή* nicht vor, genausowenig wie *ἀγαθός* oder *ἔσθλός*⁶⁶. Simonides artikuliert vielmehr eine sehr persönliche Einstellung, die mit einer theoretischen Definition von Wertbegriffen aber auch gar nichts zu tun hat: er legt dar, wen er selber preisen und lieben will – „preisen, loben“ (*ἐπαίνημι*) wird aufgenommen durch „ich werde nicht tadeln“ (V. 36), und ist als Simonides' persönliche Haltung dem untadeligen Menschen gegenübergestellt, der am Anfang erwähnt war (V. 3) und von Simonides auch mit dem *ἔσθλός* des Pittakos gleichgesetzt wurde (V. 24). Für Simonides muß man nicht diese Vollkommenheit besitzen, um dem Tadel zu entgehen. Es mag hinzukommen, daß er hiermit auch als Dichter abgrenzt, was für ein Mensch Gegen-

⁶¹ Der Gegensatz zu V. 27 ist für mich V. 14 ff., nicht erst V. 16 ff., wie Babut 27 meint.

⁶² Dieser Schritt ist ignoriert von Fränkel, *Dichtung und Philosophie*, 355.

⁶³ Richtig Adkins, *Merit and Responsibility*, 357.

⁶⁴ Vgl. Aisch. *Eum.* 550 f. *ἔκων δ' ἀνάγκας ἄτερ δίκαιος ὦν*; Soph. *Phil.* 1027, vgl. *Her.* VII 104; Plat. *Rep.* II 360c6. Es ist aufschlußreich, daß dieser Gegensatz noch von Aristot. *Rhet.* I 10, 1368b 10 f. benutzt ist, um Handlungen zu bezeichnen, für die man nicht oder voll verantwortlich ist. Ich glaube, daß man in dieser Richtung die Erklärung der Herkunft dieser Konzeption des Simonides suchen muß – ich möchte dem bei anderer Gelegenheit nachgehen.

⁶⁵ Babut 53: Simonides „finisse par proposer une nouvelle définition de l' *ἀρετή*“, fast mit den gleichen Worten 54, vgl. 57 (s. oben Anm. 60); Donlan 90 „genesis of this true morality ...“.

⁶⁶ Richtig Pfeiffer (s. oben Anm. 49) 148 (NDR. 1960, 51): „Zu einem positiven Wert freilich reicht eine solche Gesinnung nicht aus, gut zu werden durch inneres Streben, die freie Entscheidung über das Gute, das alles bleibt noch völlig ausgeschlossen ...“. Der einzige Begriff, der einem positiven Wert nahekommt, ist *καλά* V. 39, aber nur negativ definiert als die Abwesenheit von *αἰσχροά*: dieses müßte willentlich begangenes *αἰσχροόν* sein, vgl. Fränkel, *Dichtung und Philosophie* 402; Donlan 100.

stand eines Preisliedes sein könnte⁶⁷. Noch persönlicher wird Simonides' Wertung, wenn er allen, die so handeln, seine Freundschaft verspricht. Das ist eine ganz private Äußerung über seine persönliche Beziehung, die er zu anderen Menschen herstellen will, sofern sie seinen Anforderungen (V. 29 f.) genügen⁶⁸. Nicht einmal die Forderung, daß andere sich seine Haltung zu eigen machen sollten, klingt an⁶⁹.

Nicht nur die Tendenz von Interpreten, Simonides im Gedicht an Skopas eigene Vorstellungen abzusprechen, sondern auch die entgegengesetzte, sie zu überzeichnen, hat dem Verständnis dieses Gedichtes geschadet.

University of Colorado at Boulder

ECKART SCHÜTRUMPF

⁶⁷ Das Gedicht ist nicht ein Preislied, aber es legt dar, wie derjenige beschaffen sein müßte, der gepriesen werden könnte. Natürlich durfte jeder, der diese Anforderungen erfüllt, sich angesprochen und eingeschlossen fühlen: *πάντας δ' ἐπαίνημι καὶ φιλέω* ...

⁶⁸ Ich glaube nicht, daß man ein Philosoph sein mußte, um solche Gedanken zu formulieren, anders Donlan 71: „the first philosophical discussion of the 'good man' in the history of literature.“

⁶⁹ Sicherlich enthält dieses Gedicht kein „didactic intent“, „didactic message“, Donlan 87, ebd. 89: „he is a teacher.“ Vgl. schon Fränkel, *Dichtung und Philosophie*, 353.